

**«Grenzerfahrung» –
Was bedeutet Integration von Asylsuchenden
Fachkommentar zum Impuls von Tan-Vy Nguyen,
Fachleiter AOZ Familiencoaching**

Wir begegnen «Integration» überall und jederzeit. Bereits im alltäglichen Leben machen wir immer wieder die Erfahrung einer Integration, sei es zum Beispiel, sich in einem neuen Arbeitsteam einzugliedern, einem neuen Sportverein beizutreten, in einer neuen Schulklasse anzufangen, oder sich in einer neuen Gemeinde nach einem Umzug zurechtzufinden. Integration ist ein Prozess, welcher kürzer oder länger dauern kann. Auch müssen wir zwischen der sozialen und beruflichen Integration unterscheiden.

Für Asylsuchende in der Schweiz kann die Integration eine enorme emotionale und psychosoziale Herausforderung darstellen. Einerseits müssen Asylsuchende die eigene Vergangenheit bewältigen und damit einen Umgang finden, dass sie ihre Heimat aus unterschiedlichsten und unvermeidlichen Gründen verlassen mussten. Andererseits leben sie nun in einem neuen Umfeld, wo sie sich mit fremder Sprache, Kultur, fremden Gewohnheiten und klimatischen Bedingungen konfrontiert sehen. Ferner werden sie von der Unsicherheit und der Angst begleitet, ob sie in der Schweiz eine Aufenthaltsbewilligung erhalten werden.

Der Film greift die zentralen Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten von Asylsuchenden in der Schweiz auf. Ich war sehr bewegt durch die Aussagen der Protagonistin und der Protagonisten und war zugleich auch beeindruckt, wie sie es geschafft haben, ihren Weg zu gehen. Alle wirken fröhlich und zuversichtlich, obwohl sie eine fulminant schwierige Vergangenheit haben. Alle kommen aus den Kriegsgebietsländern (Syrien, Afghanistan und Eritrea), und bringen daher eine beschwerliche Fluchtgeschichte mit sich in die Schweiz.

Die Schilderungen von Dilo, Narges und Heyleab sind für mich nicht unbekannt, da ich täglich mit diesen Themen in meiner Tätigkeit konfrontiert bin.

Dilo Murat, ein junger Mann aus Syrien, der vor 6 Jahren mit seinen Eltern aus Syrien in die Schweiz eingereist war, arbeitet bereits seit 5 Jahren in der Gastronomie. Er schildert eindrücklich, wie er es geschafft hat, sich zu integrieren. Mit Fleiss und Wille brachte er die Kraft auf am Abend nach der Schule in der Gastronomie zu arbeiten. Sein Chef hat ihn und seine Leistung geschätzt und zum Geschäftsleiter befördert. Rückblickend belastet es ihn dennoch, da er und seine Eltern am Anfang zu dritt mit 1'600,-- CHF pro Monat auskommen mussten. Er träumt von einem glücklichen Leben in der Schweiz, zusammen mit seinen Eltern und auch davon, eine Frau zu heiraten. Es geht ihm nicht um Reichtum, sondern um ein stressfreies Leben, ohne Krieg.

Auch war ich beeindruckt von Narges. Sie ist verheiratet und hat 5 Kinder. Bereits nach 6 Jahren spricht sie ein gutes Deutsch und geht einer Arbeit als Reinigungskraft im Spital nach. In Afghanistan durfte sie die Schule nicht besuchen und war sozial isoliert. Ich war berührt über ihre sichtliche Freude, dass sie in der Schweiz einen Deutschkurs besuchen kann, wo sie Schreiben und Lesen lernt. Es kam ihr immer noch so vor, als ob dadurch ein

Traum wahrgeworden sei, endlich schreiben zu können und zu dürfen. Beim Schauen des Films konnte ich mit Narges freuen, als sie die Namen ihrer Freundinnen in der Schweiz aufgezählt hat. Für sie ist Integration sehr wichtig und aus ihrer Sicht, kann dies nur geschehen, wenn man das miteinander macht. Ihre gute Integration hat sie mitunter Freiwilligen zu verdanken. Obwohl ihre Familie nicht in der Schweiz lebt, fühlt sie sich nicht allein. Sie fühlt sich wohl in der Schweiz und hat in der Schweiz eine Art neue Familie gefunden. Für die Zukunft wünscht sie sich einen Krankenpflegekurs beim Roten Kreuz absolvieren zu können.

Der 25-jährige Heyleab aus Eritrea lebt seit 2015 in der Schweiz und spricht bereits ein sehr gutes Deutsch. Bemerkenswert dabei ist, dass er erst nach 5 Jahren mit einem Deutschkurs angefangen hat. Er findet es sehr schwierig, dass die Förderung eines Sprachkurses in der Schweiz mit einer Aufenthaltsbewilligung verknüpft ist. Beruflich hat er sich bereits integrieren können und arbeitet als Velokurier. Mit seinem früheren Beruf als Elektroinstallateur fand er in der Schweiz keine Arbeitsstelle. Über seine sportliche Aktivität im Lauf-Club konnte er sich sprachlich und sozial gut integrieren. Er ist der Auffassung, dass er den ersten Schritt auf die Menschen in der Schweiz machen muss, um den Kontakt zu ihnen herstellen zu können. Am Anfang kam er mit der Mentalität der Schweizer nicht zurecht, da sie ihm verschlossen vorkamen. Nach und nach erkennt er, dass die Menschen in der Schweiz offener sind, sobald man sie näher kennenlernt.

Es ist bewundernswert, wie sich Heyleab mit seinem anfänglichen Sans Papier-Status in das schweizerische Leben eingliedern kann. Heyleabs Kurzbiographie hat mich sehr imponiert.

Ein Teil unserer Arbeit im Familiencoaching ist, Klienten in ihrer Sprachkompetenz zu fördern. Von den zuweisenden Stellen erhalten wir Aufträge, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz und in ihrer Rolle als Eltern zu stärken. Ein weiterer zentraler Auftrag ist, die Klient*innen in der Schweiz zu integrieren, was für alle beteiligten eine Herausforderung darstellt. Unsere Klienten sprechen wenig bis kein Deutsch und finden sich in der Schweiz nicht gut zurecht. Ihnen fehlen Kenntnisse über hiesige Gewohnheiten oder Schulsystem. Der Behördenweg mit der komplexen Bürokratie überfordert sie oftmals. Hinzukommt, dass nicht wenige Klient*innen bildungsfern sind und das Alphabet neu erlernen müssen. Diese Defizite bedeuten nicht zuletzt, dass die Klienten keine oder wenig Kompetenzen haben. Wir versuchen mit Ihnen ressourcen- und kompetenzorientiert zu arbeiten und das bestehende Netzwerk zu (re-)aktivieren. Wir halten es für äusserst wichtig, ein soziales Netzwerk mit unseren Klienten aufzubauen. Einige der Klient*innen bringen bereits eine gute Ausbildung aus ihren Herkunftsländern mit. Diese werden ihnen aber in der Schweiz aufgrund der fehlenden deutschen Sprachkenntnisse, oder einer Nichtanerkennung ihrer Diplome selten angerechnet. Um ihr Leben sinnvoll zu gestalten, sind sie darauf angewiesen, auch eine einfache Arbeit anzunehmen. Daher ist es möglich, dass sie einen sozialen und wirtschaftlichen Abstieg erfahren, was für einige nicht immer einfach ist. Viele Klient*innen haben bereits aufgrund ihrer Fluchtgeschichte eine psychische Belastung. Dies erschwert und hemmt den eigenen Integrationsprozess. Des Erlernen der deutschen Sprache ist aus unserer Sicht eine unabdingbare Bedingung für

eine gelungene Integration. Die grosse Herausforderung in unserer Arbeit ist die Förderung des Spracherwerbs für ältere bildungsfernen Klienten und kinderreiche Familien.

Um den Bogen zu der Protagonistin und den Protagonisten des Films zu schliessen, kann man sagen, dass Dilo seine Sprachkompetenz erworben und bereits die ersten erfolgreichen beruflichen Karriereschritte in der Schweiz gemacht hat. Während der Corona-Zeit ist die Arbeitssituation in der Gastronomie schwierig. Dennoch habe ich persönlich den Eindruck, dass er seinen Weg gehen und seinen Traum erfüllen kann. Ich stelle in meiner Arbeit immer wieder fest, wie viel Aufwand unsere Klienten betreiben müssen, oder Hürden sie zu überwinden haben, bis sie die Sprache erlernen können oder dürfen. Dilo hat anscheinend beste Voraussetzung mitgebracht, so dass ihm die Integration aus Sicht des Zuschauers gut gelungen ist.

Narges hat durch ihre Freundinnen und freiwillige Personen die adäquate Unterstützung erhalten. Heyleab hat mithilfe seines Netzwerkes im Lauf-Club es sehr gut geschafft, sich sozial und beruflich zu integrieren.

Dilo, Narges und Heyleab haben einige Gemeinsamkeiten. Sie sind motiviert, willensstark und wollen in der Schweiz ein selbständiges und unabhängiges Leben aufbauen.

Die unterschiedlichen Stimmen auf der Strasse geben ein realistisches Bild der Gesellschaft in der Schweiz wieder. Einige heissen die Asylsuchenden willkommen und haben Verständnis für ihre Situation. Andere hingegen finden, dass die Asylsuchenden die Wirtschaft belasten, ohne etwas dazu beizutragen und fordern diese bereits an der Grenze wieder in ihrer Heimat zurückzuschicken. Bei einigen werden auch Überfremdungsgefühle deutlich. Ein junger Mann aus Zürich denkt zum Beispiel, dass der Spracherwerb gezielt eingefordert werden muss, damit der Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglicht werden kann. Es stellt sich dabei auch die Frage, inwiefern Schweizer Bürger*innen darüber Kenntnisse haben, dass Personen mit N-Status, keine rechtlichen Chancen haben, sich beruflich zu integrieren. Auch haben ältere Migrant*innen mit einer Arbeitsbewilligung wenig Möglichkeit, eine Arbeitsstelle zu finden.

Hans aus Stans ist der Meinung, dass der Teil der Schweizer, der sich Fremden abweisend gegenüber verhält, deren Integration erschwert. Ihm ist bewusst, dass Integration Zeit und ein beidseitiges Entgegenkommen braucht.

Schlussgedanken:

In meiner Arbeit werde ich immer wieder mit der Frage konfrontiert, wie ich mit den aktuellen gesetzlichen Vorgaben und den politischen Rahmenbedingungen eine adäquate Beratung führen kann, die der Zielgruppe gerecht wird. Die Beratung darf nicht nur die Zielsetzung verfolgen, die Zielgruppe so schnell als möglich als Hilfsarbeiter in den Arbeitsmarkt zu integrieren, damit erste Arbeitserfahrungen gemacht werden können und dadurch ein Beitrag an die finanzielle Schadensminderung geleistet werden kann. Eine nachhaltige berufliche Integration kann meines Erachtens nur gelingen, wenn genügend Sprachkenntnisse vorhanden sind und die

Berufserfahrungen des Herkunftslands in die berufliche Integration im Aufnahmeland miteinbezogen wird und – wenn nötig – noch Aus- und Weiterbildungsangebote absolviert werden.

Es ist allgemein bekannt, dass die berufliche Integration von Migrant*innen auch deren soziale Integration fördert. Dies ermöglicht sozialen Frieden und ein friedliches Zusammenleben aller in der Schweiz. Trotz dieser Erkenntnis gelingt deren berufliche Integration aber nur schwer.

Im Gegensatz zur schweizerischen Wohnbevölkerung ist die Zielgruppe, unabhängig von Ethnie und Herkunft, oft ungenügend oder gar nicht in den Arbeitsmarkt integriert und überproportional häufig von Armut betroffen und/oder von der Sozialhilfe abhängig.

Die Integrationspolitik der Schweiz bezweckt die Förderung der beruflichen Integration der Zielgruppe. Soziale Integrationsförderung beschränkt sich jedoch meist auf einen Basis-Sprachkurs, was jedoch keineswegs ausreicht, um eine gelingende Arbeitsintegration sicherzustellen. Dies führt dazu, dass die Mitglieder der Zielgruppe oft als Hilfsarbeiterinnen und Hilfsarbeiter tätig sind. Die Arbeitsstellen für niedrigqualifizierte Arbeitnehmer*innen werden jedoch je länger je mehr in Schwellenländer mit niedrigen Lohnkosten ausgegliedert. Diese Jobs fehlen dann in der Schweiz, was die berufliche Integration der Zielgruppe massiv erschwert.

Für einen Teil der schweizerischen Wohnbevölkerung bewertet das Spannungsfeld als klein und erlebt die Migrant*innen als interkulturelle Bereicherung. Sie wollen an der humanitären Tradition der Schweiz festhalten. Dass geflüchtete und asylsuchende Personen als „Sündenböcke“ für gesellschaftliche Problemstellung herhalten müssen, verstehen sie nicht. Sie können anerkennen, dass die Schweiz in den letzten Jahrzehnten zu einem eigentlichen Einwanderungsland geworden ist, und sehen in der verstärkten Migration eine willkommene Zuwanderung, die unserem Land wirtschaftlichen Erfolg und Wohlstand garantiert.

Für einen anderen Teil der Bevölkerung stellen Migrant*innen eine grosse Gefahr dar. Sie sehen die traditionellen Werte der Schweiz gefährdet, möchten in ihrer Umgebung möglichst nicht mit Fremden konfrontiert werden. Die heutigen Asylsuchenden seien „nur“ Wirtschaftsflüchtlinge und haben nichts mit den Flüchtlingen aus der Zeit des kalten Krieges (Ungarn, Tschechoslowaken oder Vietnam) zu tun. Migrant*innen sind für sie eine echte Konkurrenz im Arbeitsmarkt. Die öffentliche Meinung ist durch punktuelle politische Kampagnen seit je her (und je länger je mehr) von solchen Urteilen und Ängsten geprägt. In den letzten Jahren in der Schweiz wurden Kampagne gegen illegale Migrant*innen, Asylsuchende, "Wirtschaftsflüchtlinge" oder "Scheinehen" geführt wurden, anstelle sich mit den sozioökonomischen Realitäten der Herkunftsländer und den Fluchtgründen zu beschäftigen. Geflüchtete Personen werden als Gefahr dargestellt und ihre Fluchtgründe werden bagatellisiert. Die Folgen der öffentlichen Meinung und der repressiven Politik sind für die berufliche Integration der Zielgruppe nicht förderlich.

Der Kurzfilm hat einen authentischen Einblick in die Biografien der drei Protagonisten gewährt. Sie zeigen die verschiedenen Schwierigkeiten und Möglichkeiten auf dem Weg hin zu einer gelungenen Integration durch Eigeninitiative und unterstützende Netzwerke auf.